

Die Constitution.

Tagblatt

Verantwortlicher Redacteur:
F. Häfner.

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Mit-Redacteurs:
M. Grikner, J. Gauk.

Motto: Freiheit und Arbeit!

N^o 142.

Wien, Mittwoch den 13. September

1848.

Wien, am 12. September. Die Alarntrommel wirbelt wieder und Bajonette blitzen durch die Straßen Wiens. Und was ist der Grund der Alarmirung? Am Judenplage vor dem Ministerium des Innern stehen ein paar Tausend Menschen, die durch das unsolide der Swoboda'schen Actienunternehmung empfindliche Verluste befürchten und von dem Minister Abhülfe verlangen. Es war aus diesem Grunde schon gestern Abend ein kleiner Auflauf und ward der Gemeindeausschuß, an den man sich erfolglos gewandt hatte, etwas unsanft auseinandergejagt. Heute Morgen erließ Döbelhoff ein Plakat, welches sich eben so kurz als unklar über etwaige Abhülfe von Seite des Ministeriums ausdrückt, dagegen aber um so deutlicher von energischen Maßregeln spricht. Viele Hundert armer Gewerbsleute, welche darauf hin, daß der Kaiser selbst zu dem Unternehmen beigezeichnet und das Ministerium die Sache gewissermaßen unterstützte, ihre paar übrigen Gulden auf diese Actien angelegt hatten, und plötzlich auf die Unmöglichkeit stießen, die auf nichts hypothekirten Papiere in Geld umzusetzen, kamen heute vor das Ministerialgebäude, um hier Abhülfe zu erlangen. Statt nun den bedrängten Leuten klaren Aufschluß zu geben und die Auslösung oder doch wenigstens Verzinsung der (wie wir hören bloß in der Gesamtsumme von etwa 100,000 fl.) ausgegebenen Notizen zu versprechen, und somit alles zu beruhigen — wird Alarm geschlagen, Nationalgarde rückt an, es verbreitet sich das Gerücht, daß im Gebäude eine Abtheilung der Garde mit geladenen Gewehren versteckt sei, die Erbitterung steigt und läßt ernste Ausritte befürchten. Die angerückten Gardekompanien müssen wieder abziehen, wozu sie sich übrigens um so williger fanden, als der größte Theil der den Platz füllenden Menge aus Gardisten bestand. Die Abtheilung der Bürgergrenadiere, welche anfänglich das Gebäude besetzt hatten, zog unter dem Weisfallrufe des Volkes ab und das Ganze scheint zu Ende zu sein. So unbedeutend die Sache an und für sich ist, so knüpfen sich doch einige nicht unwichtige Bemerkungen daran. Das Ausstecken der schwarzgelben Fahne am Bureau der „Seißel“, das Plakat, welches heute Morgen zum Tragen „schwarzgelber Cocarden“ und zu einem schwarzgelben Zuge nach Schönbrunn auffordert, die heutige Alarmirung, dieß Alles, wie noch vieles Andere zeigt deutlich, daß die Reaction um jeden Preis einen Cramoll vereinbaren möchte. Wir finden dieß sehr begreiflich, denn die Reaction fühlt recht wohl, daß ihre letzte Stunde schlägt, und daß sie vielleicht in acht Tagen ausgerungen hat, wenn der Krieg für die Freiheit an allen Ecken Europas aufstammt, wenn Rußland, der treue Spießgefelle, alle jene Kräfte gegen die Pforte, gegen die freiheitsbegeisterten Romanen und gegen das mächtige England wird aufbieten müssen, ohne, in den eignen Eingeweiden bebend, für Wien ein Bajonett erübrigen zu können, wenn Ungarn empört über die Ruchlosigkeit der Freiheitsmord und Bürgerkrieg brütenden Camarilla, die rothe Fahne entfaltet und die ganze Gewalt seines kriegerischen Geistes gegen den Thron kehrt, den es einst mit aufopferndem Heldenmuth geerbtet, wenn sich

Italien zum zweiten Male erhebt und Frankreich sein kampfgewohntes Schwert in die Waagschaale des überwältigten aber noch lange nicht eroberten Landes wirft, wenn das zu frischer Lebenskraft erwachte deutsche Volksparlament, gestützt auf das, über die immer frecher übergreifende Reaction ergrimmete, preussische Volk, das separatistische, mit unserem Schwarzgelbthum innigst verbundene, schwarzweiße Preussenthum zu Boden schlägt, wenn dann die Freiheit in ganz Europa alles, was sich ihrer Gottheit in verrückter Berworfenheit entgegenstellen will, mit Völkergewalt niederdonnert. —

Das liest die Reaction so gut wie wir aus zusammenbrechenden Ministerbänken, Kriegserklärungen und muthigen Freiheitskämpfern *) begeistert jubelnden Völkerrufen heraus, und darum stoßt sie, erblassend von der furchtbaren Nähe des Gottesgerichtes und vor Tod und Rache zusammenbebend, den letzten Angstschrei der Verzweiflung in die Alarntrommeln der Gegenrevolution. Zerknirsch, der von Madetzky eine Million in klingender Münze erhielt, während man hier nicht so viel übrig haben will, um einigen durch den Leichtsinne des Ministeriums verarmte Gewerbsleute aufzuhelfen, Madetzky und Windischgrätz, mit einem Worte die Militärmacht, — das Slaventhum, das bereits in unsrem Reichstage die herausfordernden Worte „nur so lange die Slaven wollen, besteht der Staat Oesterreich“ und einen Hohn an das deutsche Volksparlament als Fehdehandschuh hinzuwerfen wagte, — das Spießbürgerthum, das in trauriger Verblendung den Ruin von Handel und Gewerbe in der sechsmonatlichen Revolution statt in der in mehr als 30 Friedensjahren bis zu der unerschwinglichen Höhe von 1200 Millionen angewachsenen Staatsschuld sucht, und von der Unterdrückung der Freiheit und des Fortschrittes ein besseres hofft, ohne den Fluch zu bedenken, den unsre Nachkommen, einer neuen Revolution preis gegeben, auf die Häupter ihrer Väter schleudern würden. — — Diese sind die Stützen, an die sie sich klammern. Aber die Wahrheit ist allmächtig, sie bringt durch den Soldatenrock, sie bricht sich in die Brust des ruinirten Familienvaters Bahn, und pflanzt auf dem Leichname des Völkerringerspiels „Nationalität“ zuletzt siegend die Fahne des alles vereinigenden Weltbürgerthums auf. Die gewaltige Zeit lichtet die Heerhaufen der Rückschrittsfanatiker mit reißender Schnelligkeit, und deshalb fordert sie mit dem tollen Muth der Verzweiflung zum letzten Kampfe auf. Aber jetzt, wo die mächtigen Ereignisse der nächsten Zukunft noch nicht in das klare Licht der Wirklichkeit getreten, wo die demokratische Partei noch nicht geschlossen steht, dürfen wir den Kampf nicht eingehen, den sie mit allen Mitteln hervorzurufen sucht, er wäre in Wien jetzt, wo die von der Reaction wohlberechnet gesäeten Spaltungen zwischen Gardisten und Gardisten,

*) Die Linke in Frankfurt, Stein, Malzel in Berlin, Borrosch in Wien.

Studenten, Bürgern und Arbeitern noch nicht verwischt sind, ein Wagniß, während wenig Wochen den gewissen Sieg bringen. Jedenfalls darf die demokratische Partei nur im äußersten Falle die junge Freiheit mit Gewalt verteidigen, es soll uns der Vorwurf nicht treffen, die rohe Gewalt zuerst zur Waffe erkoren zu haben. Stehet fest und unerschüttert, Deutschlands Demokraten! schauet unverwandten Blickes in das Auge der Reaktion und ihr werdet sie in kurzem zusammen sinken sehen, ohne Schwertstreich — vor der allgewaltigen Macht der ewigen Wahrheit!

Nachschrift. Eben erschien am Hofe, Judenplage, Freieung und Schottenthore plötzlich zu allgemeiner Entrüstung Militär, zog jedoch halb wieder ab; die dasselbe ablösende Legion ward mit ungeheurem Jubel empfangen. Das Recht, Militär zu requiriren hat nur das Nationalgarde-Oberkommando und wir fordern unbedingt, daß die strengste Untersuchung eingeleitet werde, ob die Requisition des Militärs, wie das Gerücht geht, wirklich von andern Seiten als von obiger Behörde erfolgt sei. Es ist dies seit den Barrikadentagen zum ersten Male, daß sich das Militär innerhalb der Mauern unserer Stadt wieder dem Volke gegenüberstellte. Wer Augen hat, der sehe. — 3

Grigner.

Die gesetzgebende und die ausübende Gewalt.

Jeder Staat braucht Gesetze und Einrichtungen, welche von den Staatsbürgern befolgt und ausgeübt werden müssen, wenn der Staat bestehen soll. Die Aufgabe, die Gesetze für den Staat zu geben nennt man die gesetzgebende Gewalt, die Aufgabe für die Uebung dieser Gesetze, so wie für alle Maßnahmen, welche dazu gehören, Sorge zu tragen, nennt man die ausübende Gewalt.

Am Anfang war die Freiheit. Die Völker gaben sich selber die Gesetze, und wachten selber darüber, daß sie befolgt wurden. Dann übertrugen sie die ausübende Gewalt an Einzelne, die man Regenten nennt, und welche, weil sie Regenten waren, unerfülllich waren im Genuße der Macht und es endlich dahin brachten, daß sie beide Gewalten in sich vereinigten, die gesetzgebende und die ausübende. Da ward die Freiheit des Volkes ins Grab gelegt. Die Regenten, Könige, oder wie sie immer hießen, haben vergessen, wer sie sind, wer das Volk ist, sie haben vergessen, daß das Volk der Herr und sie seine Diener sind. Außer diesem schlechten Gedächtnisse zeichneten sich die Regenten, eben weil sie die Macht hatten, durch Willkür und Tyrannei aus. Sie schalteten und walteten mit dem geistigen und mit dem körperlichen Gute der Völker, wie mit ihrem Eigenthum, und sie waren nicht sparsam mit ihrem angemessenen Eigenthum. Das Blut der Völker vergossen sie wie Wasser, den Geist der Völker erdrückten sie wie einen bösen Geist, wer leben wollte mußte dienen und blöde sein oder blöde thun, und die Völker wurden zu Untertanen.

Die Völker sind langmüthig, sie können lange dulden, aber am Ende vergessen sie auch ihre Geduld, am Ende erwachen sie aus ihrem traurigen Zustande, der Gedanke, der sie unterdrückt, schnell plötzlich empor, der Untertan wird ein freier Mann, und es beginnt der Kampf des Volkes mit seinem Tyrannen und seinen Söldlingen, es entsteht eine Revolution.

Solche Revolutionen hat Europa schon viele gesehen, vielmal haben sich die Völker Europas befreit und sind doch wieder zu Sklaven geworden. Warum? Weil sie jedesmal mit ihren Tyrannen Friedensverträge abgeschlossen, in welchen sie sich und ihr Recht nicht genug verwahrten. Einen solchen Friedensvertrag zwischen Volk und Fürst abgeschlossen,

nach einem Revolutionskampfe, nennt man eine **Constitution** oder **Verfassung**, und einen Staat, der auf einen solchen Vertrag beruht, nennt man einen constitutionellen Staat, zum Gegenfatz von dem frühern absoluten, wo zwischen dem Volke und dem Fürsten kein anderer Zusammenhang war, als durch den blinden Gehorsam, den Kerker und den Henker.

In dem absoluten Staat war gesetzgebende und ausübende Gewalt vereint in den Händen des Fürsten, in einem constitutionellen Staat sollten beide Gewalten streng von einander geschieden sein. Die gesetzgebende Gewalt soll ausschließlich beim Volke, die ausübende beim Fürsten oder bei der Regierung sein, oder beide Gewalten sollen zwischen Volk und Regierung im gehörigen Verhältnisse vertheilt sein, so daß sowohl das Volk, als auch die Regierung, ein jeder von ihnen einen entsprechenden Theil der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt vereinigt besitze.

Die Völker sind aber nicht nur langmüthig, sie sind auch edelmüthig, und deshalb vertrauensvoll, und deshalb haben sie es nicht für nothwendig gefunden sich bei der Abfassung der Constitutionen sich auf die erwähnte Weise gehörig zu verwahren gegen abermalige Anmaßungen der Regierungen, gegen abermalige Verhöhnung der ewigen Volksrechte, die Völker, welche nie ihr Wort gebrochen, und nie ihre Treue verlegt, vertrauten auf den Kreuzschwur ihrer Fürsten, und deshalb wurden sie betrogen. Die Völker waren Hannibale, sie wußten in der Revolution zu siegen, aber von der Revolution und ihrem Siege Gebrauch zu machen, wußten sie nicht. So kam es, daß sie in der Constitution sich nur einen Theil, kaum eine Hälfte der gesetzgebenden Gewalt vorbehielten, während sie die andere Hälfte ihrem frühern Unterdrücker, ihrem Fürsten übertrugen. Die Völker glaubten einen Frieden geschlossen zu haben, allein es war nur ein Waffenstillstand, denn der Krieg mußte bald wieder ausbrechen, weil die Fürsten Fürsten blieben, weil sie zu viel Macht behielten, und weil mit ihrer Macht ihre Anmaßung wächst, und ihr gewalthätiger Sinn. Auf diese Weise war die Revolution permanent in Europa, bis auch wir in Oesterreich zu einer Revolution geziehen sind. Der Absolutismus herrschte bei uns in seiner grausenhaftesten Gestalt, und er herrschte lange. Die Insignien dieser Herrschaft waren Spielberg, Munkatsch und Kufstein, wer laut zu sprechen wagte, wurde hinter Schloß und Riegel verwahrt, und wer Gedanken äußerte, ward mit einer schweren Kette belohnt, dem gangbarsten Orden der Tyrannei. Endlich kam die Revolution vom März. Das Volk hat gesiegt, der Absolutismus ward gebrochen und eine Constitution als Friedensbedingung beiderseits angenommen. Ein solcher Friedensvertrag, eine solche Constitution ward uns endlich von der Regierung am 25. April vorgelegt. Und was für ein Friedensvertrag, was für eine Constitution? So eine, wie sie alle sind, wenn sie die Regierungen ausgearbeitet haben. Es war ein Friedensvertrag, als wenn die Regierung der Sieger gewesen wäre, und als wenn auf ihrer Seite das Recht stünde; da hat das Volk sich noch einmal erhoben am 15. Mai, bekleidet mit seinem Rechte, ausgestattet mit seinen Sieges-trophäen, und berief sich auf sein Recht, auf seine Siege und auf seine Kraft, schleuderte der Regierung ihr Actenstück zurück, welches nichts Anderes war, als ein Raperbrief, welchen die Regierung sich selber ausgestellt, um das Volk seiner auf der weiten See der Freiheit schwimmenden Güter zu berauben. Wir haben recht, wir haben gesiegt und sind stark genug um noch einmal zu siegen, darum wollen wir, darum müssen wir die Grundzüge des Friedensvertrages selbst zeichnen, darum wollen wir die Constitution nicht uns, sondern der Regierung

geben. Wir, das Volk, haben die Machtvollkommenheit, das Recht und die Macht, darum wollen wir uns von diesem Recht, von dieser Macht so viel behalten, als uns gut dünkt, und wollen der Regierung so viel davon abtreten, als uns zu unserem eigenen Wohl nothwendig erscheint. Das Volk ist die Nothwendigkeit, des Volkes Wohl ist der Zweck, die Regierung aber ist nur ein Mittel.

Weil wir das Recht, den Sieg vom März, und die Macht auf unserer Seite hatten, und weil uns überdies auch die Volksfreundlichkeit des Kaisers zur Seite stand, darum mußten wir am 15. Mai zum zweitenmale siegen, und zum drittenmal am 26. Mai, als man die von uns vorgeschriebene Friedensbedingung umzustößen den frechen Versuch machte, und darum werden wir immer siegen, so oft wir durch Verrath und Friedensbruch der Regierung in den Kampf gerufen werden, und darum müssen wir festhalten an dem abgeschlossenen Frieden vom 15. Mai und uns das Recht nicht im geringsten schmälern lassen, die künftige Stellung des Monarchen zum Volke, eben so wie die Stellung der verschiedenen Volkstheile untereinander, mit einem Worte Alles, was unsern künftigen Zustand begründen soll, ganz allein und ohne Einmischung der Regierung fest zu setzen. Von uns allein muß es abhängen, ob der Monarch für die Zukunft die ausübende Gewalt allein bekleiden, oder ob er durch ein Stückchen Veto auch ein Stückchen von der gesetzgebenden Gewalt erhalten soll; ob er ganz allein die ausübende Gewalt besitze, oder ob er sie etwa in einer Weise, wie der Präsident von Nordamerika mit dem Congresse, eben so, hier mit unsern zukünftigen Reichstagen theilen soll.

Dieses Alles zu bestimmen und zu verfügen, ist ausschließlich die Sache des Volkes, sonst wäre unsere zukünftige Freiheit wieder eine große schändliche Lüge, unsere Constitution wäre nichts Anderes, als ein Lappen Papier, welches man hin und her wenden kann, der 15. Mai wäre ausgestrichen aus der Geschichte und das Jahr 1848 würde zum Jahre 1830 oder — — — zum Jahre 1789. Damals in Frankreich ward auch eine Nationalversammlung, eine konstituierende Versammlung berufen, auch dort wollte der Monarch einen Antheil haben an dem Constitutionswerke, er wollte ein Veto, noch bevor ihm ein solches durch die Constitution vom Volke bewilligt war, und an diesem antizipirtem Veto ging die Monarchie zu Grunde.

Was weiter geschehen, ist bekannt genug und schauerhaft genug, Völker und Fürsten sollen daraus lernen, und wir werden daraus lernen die kurze Lehre, welche — der belgischen Verfassungsurkunde vom Jahre 1830 vorangestellt ist, und welche lautet:

„Alle Gewalten gehen von der Nation aus. Sie werden auf die in der Versammlung festgesetzten Weise ausgeübt.“

Diejenigen Herrn aber, welche vor kurzem in unserer Reichsversammlung einen andern Artikel aus der belgischen Verfassung zitirten nemlich den „die gesetzgebende Gewalt üben in Gemeinschaft der König, die Kammern, Volksvertreter und der Senat aus“ diese Herrn sind darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Artikel gerade der nächstfolgende, von jenem obenangeführten ist, und daß durch diese Zusammenstellung es gerade am klarsten ausgesprochen wird, daß die Bekleidung des Königs mit einem Theile der gesetzgebenden Gewalt ein ausschließliches Besugniß der Nation ist, von der alle Gewalten ausgehen. Jedoch brauchen wir uns nicht auf die belgische Verfassung zu berufen, wir berufen uns besser auf die gesunde Vernunft, auf unser angestammtes Recht auf unsern Sieg und auf unsere Kraft. Josef Hrczka.

B. u. M. D. 6. Septbr. Keine Robot, keine Zehent, der Bauer ist frei! Dieß war die Ueberschrift eines Plakates, so mir am 1. Septbr. in die Hände fiel. Also wirklich frei? Das ist ja so überraschend, daß es beinahe eine Lüge scheint; also hat die gräßliche Sybille zu Schrattenthal schlecht georakelt, als sie die sinnigen, inhaltschweren Worte aussprach, sie werde noch Bauern an ihren Pflug und Wagen ziehen sehen. Man sieht den Fortschritt der Deconomie, — aber Madame, wer erzieht denn ihre Kinder und besorgt ihre Küche? Die Rechte des hohen Reichstages, die unserer Freiheit sich so warm angenommen, würde dieses nimmermehr zugeben; denn wir sind ja, wie uns besagtes Plakat verständigt, frei geworden. Wie sind seit März so frei gewesen uns frei zu denken und zu machen; dafür zahlen wir etwas Blut, etwas Geld und wieder etwas Blut, und wir kaufen unsere Freiheit sehr billig; ich sage sehr billig, denn wir haben beides zum Ueberflusse für Freiheit, die da verkauft wird unter den Auspicien des ministeriellen Lächelns zu Wien. Die armen Franzosen müssen sie jederzeit blutig erringen, und wir bekommen sie unter dem günstigen Einflusse ministeriellen Lächelns; und Ungarns Landmann? ach was geht uns Ungarn an? Da aber die Freiheit ein so gesuchter Artikel ist, und wir im März und Mai eine große Portion gesäet, und am 23. August gemähet haben, so könnten wir leicht den freiheitsdürstigen Franzosen etwas zukommen lassen, und diesen Artikel zum Staatsmonopole machen. Der gemüthliche, ewig lächelnde Anwalt der Suite Melk, Klosterneuburg u. hat der Rechten befohlen bei Verlust seines ewigen Lächelns das k. k. Patent vom 25. December 1836 aus der Tasche zu ziehen, und dessen Vollziehung kraft ihrer Majorität anzuordnen. Man braucht nichts neues, wenn man des alten zu viel hat, und die Revolution — ach schweigt mir mit diesem Worte, was hat ein Bauer mit einer Revolution zu schaffen, wenn er frei wird. Frei!! welch schöner Klang für etwas Blut und etwas Geld! Aristokratie und Pfaffe waren ja von jeher die festesten Stützen des Thrones, den das Volk auf seinen Schultern trägt; daher dürfen sie in ihren „wohl begründeten“ Rechten nicht verkürzt werden, denn davon steht ja in der Revolutionsgeschichte kein Sterbenswörtchen, und es ist leicht einzusehen, daß ein „Mensch“ nicht von 500—1000 Fochsen und darüber auch nur bequem leben könnte!! Trotz der Bemühungen einiger Edlen wurde die Revolution verläugnet, und dadurch in schöner Blutschande die künftige gezeugt; der Funke, der schon verlöschen wollte, ist wieder angefaßt, und unten glühet der Boden vulkanisch. Aber der Bauer ist frei, ein Plakat vom 1. September sagt es. Zubele mein Volk, du bist frei! Warum juchzest du nicht? Du bist stumm, stumm vor Schmerz, stille wie die Luft vor dem heranstürmenden Gewitter, weil man deine heiligsten Rechte gehöhnt hat. Fruchtlos war das Streben weniger deiner Freunde, vergebens ihr Ruf, wie ins taube Klippenloch, vergebens um Schutz die sturmgepeitschte Woge ächzet — Doch du bist frei! nun schlafet ruhig ihr Mütter, legt kummerlos das sorgenschwere Haupt nieder, denn es wacht im Schmucke der deutschen Colarden mit blanken klirrenden Waffen eine Garbe für Unschuld und Vaterland! Schlafe ruhig mein Volk, deine Freiheit beschneidet zierlich die Reichstags-Rechte. Schlafe ruhig mein Volk, du bist frei, wenn auch der Spötter S. Seine sagt:

Nur in der Tiefe des Gemüthes

Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

J. E. Gemeißinger.

Linj am 8. September 1848.

Der Beschluß des Reichstages in Betreff der unterthänigen Lasten hat weder die Ansprüche der beteiligten Partheien, noch viel weniger aber die Erwartungen derjenigen zufrieden gestellt, welche geistesfrei und unparteiisch in dieser Frage urtheilen, und mit unverwandten Blick das Ziel unserer heutigen Revolution verfolgen. Denn es springt in die Augen, daß der hohe Adel und Klerus schon durch die Emanzipation des Bauern sich in seinem Lebensnerv verletzt fühlen müsse, und daß ihn das Mehr oder Weniger der Entschädigung nimmermehr mit der Neuzeit zu versöhnen vermöge. Ihr einziges Denken und Hoffen bleibt daher so wie früher doch nur die Gegenrevolution. —

Aber auch der Bauer, auf welchen sich schon durch Tradition die Erinnerung an das erlittene vielhundertjährige Unrecht vererbt hat, und der in neuester Zeit noch deutlicher über die wahre Natur der Feudallasten aufgeklärt wurde, fragt sich mit bedenklicher Miene, warum denn gerade er sich die Freiheit kaufen solle, da sie doch allen anderen Klassen der Gesellschaft unentgeltlich zu Theil wurde? Es will ihm nicht einleuchten, wozu denn jetzt noch eine Ablösung dienen solle, da doch die blinde aristokratische Gewalt, worauf allein die Urbarralsgiebigkeiten beruhen, durch den Sieg des vereinigten Volkes hinweggefallen ist?

Am meisten aber muß der Politiker und Staatsmann über die festene Inkonsequenz und Geistesbefangenheit der Kammer-Majorität — staunen, die es wagt, selbst das Princip der Revolution aufzugeben und zu verläugnen. Was ist denn, frage ich, unsere Revolution anders, als der Sieg des vernünftigen Rechtes gegen das historische, des Volkes gegen die Privilegirten? Und was ist denn der Reichstag anders als das zarte Kind dieser Revolution, das kaum erst lallen, geschweige denn schon auf eigenen Füßen stehen kann? Und dieses Windelkind, das kaum auf etliche Stunden Lebensfrist zu rechnen hat, wenn seine Mutter nicht mehr ist, will sich dennoch schon von der Mutterbrust lossagen, um sich in den nächsten Tagen von dem Moloch — Gegenrevolution verschlingen zu lassen.

Was aber soll man erst von unserm Ministerium sagen, welches — schwächer noch als sein Pflegekind, gehaßt von den Privilegirten, und losgerissen von der sicheren Stütze im Volke, dennoch den kindischen Uebermuth besitzt, ohne Balance weder hier noch dort auf dem straff gespannten Seile der Revolution den schwankenden Gang eines Reformministeriums zu versuchen, der offenbar nur mit einem ministeriellen Purzelbaum enden kann?

Was will denn aber, fragt man sich erstaunt, die Majorität des Reichstages und das Ministerium mit diesem gefährlichen Schaukelspiele erreichen? Hofft es denn wirklich auf solche Weise die Interessen beider Theile auszugleichen und zu versöhnen? Gerade das Gegentheil; — denn es ist gar nicht schwer nachzuweisen, daß der kühliche Antrag in seiner vollständigen Fassung weit weniger Interessen verletzt hätte, als der Lasser'sche nothwendig verletzen wird. Der erstere beruht nemlich auf folgenden zwei einleuchtenden Grundsätzen:

- 1) Der Unterthansverband und dessen Lasten beruhen auf einem schweren, die Menschheit verletzenden Unrechte;
- 2) jede Entschädigung, welche vom Reichstage in der Folge allenfalls bewilliget werden sollte, gebührt den zu entschädigenden Partheien nicht von Rechts wegen, sondern von Billigkeits- und Gnadenwegen.

Durch den kühlichen Antrag wäre der Reichstag in die Lage gekommen, die große Zahl der kleineren Dominikal- und Zehentbesitzern denen ihr Dominium oder Zehent ohnedieß kaum so viel einträgt, als sie nach Abzug der Interessen von Passivkapitalien zu ihrem anständigen bür-

gerlichen Auskommen brauchen, vollkommen und zu ihrer gänzlichen Zufriedenheit zu entschädigen, und man hätte anderseits nicht nöthig gehabt, dem begüterten Feudaladel, dem hohen Klerus, so wie den reichdotirten Stiftern eine Entschädigung zukommen zu lassen, weil bei diesen kein Grund zu einer Gnadengabe vorhanden ist. Auf solche Weise hätte man ohne großen Aufwand und ohne den Bauer auch nur im Mindesten in Anspruch zu nehmen, die große Menge der kleineren Dominikallisten mit der Revolution versöhnen, ja sogar befreunden können, während durch den Beschluß der Majorität der hohe Adel und Klerus für die Revolution dennoch nicht gewonnen, der kleine Besitzler dagegen vollständig ruiniert und zum grimmigsten Feinde derselben gemacht worden ist. Auf dieses und nichts anderes läuft die ganze Weisheit der Majorität und unsers balancirenden Reformministeriums hinaus. Wir wollen sehen wie viele Sprünge das Letztere auf dem Tanzseile noch machen wird — ?

Dresden, den 6. Sept. Sonntag und Montag, den 3. und 4. September, fand hier die Generalversammlung der Deputirten sämmtlicher sächsischer Vaterlandsvereine statt, welche gegen 30,000 Mitglieder zählen. Zuerst wurde der von der Regierung den Ständen vorgelegte neue Wahlgesetzentwurf beraten, welcher das nackte Zweikammersystem, eine Kammer der Besizenden und eine der Nichtbesizenden will. Unter 30 Rednern sprach sich kein einziger für den Entwurf aus. Man stellte vielmehr die Anträge: daß der Entwurf aufs Entschiedenste zurückzuweisen sei und dem Einkammersystem allein die Zustimmung des Vaterlandsvereines zu ertheilen; daß die Minister das Vertrauen des Volkes verloren hätten; daß Oberländer allein befähigt sei, ein Ministerium zu bilden; daß die Ständeversammlung aufgelöst und eine constituirende Versammlung einberufen werde.

Wehner aus Lichtenstein im Erzgebirge stellte den Antrag, daß sich die Generalversammlung so lange für permanent erkläre, bis die Anträge des Vereins durchgesetzt seien. Die Rechte bezeichnete diesen Antrag als lächerlich, unausführbar, die Linke aber verfocht ihn, weil sie ihn als eine Muthprobe der radikalen Partei und als ein Vorpostengefecht für spätere wichtige Debatten ansah. Und was sie nicht gehofft, geschah: die Majorität der Versammlung entschied sich für Permanent.

Die Debatte über den folgenden Gegenstand der Tagesordnung: den Preßgesetzentwurf, war kurz; über seine Unzweckmäßigkeit war nur eine Stimme.

Nun aber kam eine Lebensfrage für den Verein: die Linke beantragte, daß der §. des Grundgesetzes, welcher ausspricht: der Verein will mit dem Volke Beibehaltung und zeitgemäße Fortbildung der constitutionellen Monarchie als Volksherrin und Vertreterin des Volkswillens — entfernt werde; einmal, weil eine große Anzahl von republikanisch gesinnten Vaterlandsvereinen dadurch aus dem Gesamtverbande ausgeschlossen werde, und sodann, weil dieser §. unnöthig ist, nachdem ein anderer §. ausgesprochen, daß der Verein den verfassungsmäßig ausgesprochenen Willen des Volkes als höchstes Gesetz anerkennt; die constitutionelle Monarchie sei schon ein Factum, was man mithin nicht erst anzuerkennen brauche.

Die Constitutionellen sträubten sich mit allen möglichen Mitteln gegen den Wegfall dieses §. und baten die Republikaner, von dem Antrage abzustehen, sie hätten ja vorher bereits genug Siege errungen. Allein vergebens; diese beharrten bei der Abstimmung, und wenn schon ihnen die Constitutionellen oft genug gesagt: sie (die Linke) wären in der Minorität

tät: so ergab die Abstimmung das Resultat, daß sich 120 gegen 119 für Wegfall der constit. Monarchie aus dem Vereinsprogramm erklärten; die Majorität der Radikalen hätte noch größer sein können, wenn sich nicht einige höchst taktloser Weise zu zeitig entfernt hätten. —

Es war jetzt Nachts ein Uhr. Die Sitzung wurde für geschlossen erklärt, aber Publikum und Generalversammlung blieb anwesend. Da fordert einer von der Minorität die Majorität auf, hinauszugehen, weil sie noch nach dieser wichtigen Abstimmung sich berathen wolle! Da dies aber schien, als wolle sich somit die Minorität noch als eigenliche Versammlung geriren, so wurde ihnen die Benutzung des gemeinsamen Lokals nur für eine Privatitzung, ohne Anwesenheit des Publikums, gestattet, und nun berieth hier die Minorität noch bis Morgens früh 4 Uhr.

Montag früh 9 Uhr sollte allgemeine Sitzung sein; Linke und Publikum war anwesend, aber die Rechte fehlte; statt ihrer erschien um 8 Uhr eine Deputation derselben, erklärte, ihre Partei werde an den Verhandlungen keinen weitem Theil nehmen; sie seien jedoch beauftragt, sich mit der Linken zur Executivung der gemeinsam gefaßten Beschlüsse in Einvernehmen zu setzen. Die Linke, die sich bereits einen Präsidenten erwählt hatte, erklärte, mit einer Deputation nichts verhandeln zu wollen, und da einer von der Deputation die Neutralität hatte, die Versammlung schulmeisterlich zu wollen, erhob sich ein Sturm des Unwillens im Publikum: hinaus mit der Deputation, rief es von allen Seiten, und die Abziehenden wurden bis auf den Neumarkt verfolgt. — Die Generalversammlung beschloß nun, da die Spaltung im Verein ausgebrochen, statt selbst permanent in Dresden zu bleiben, einen permanenten Ausschuß zu erwählen, welcher mit allen möglichen Mitteln ein neues Wahlgesetz durchsetzen soll, sodann ernannte sie einen aus fünf Mitgliedern bestehenden Centralausschuß des Vereins (Schwedler, Jäckel, Kirbach, Böttcher, v. Polenz), nachdem vorher noch eine Anzahl von Mitgliedern von der Rechten übertreten war, so daß die Generalversammlung eine Stimmenzahl von 151 erreichte (also 15100 Mitglieder noch im Verein sind). Die Stimmenzahl der Ausgetretenen beträgt 88.

Mit einem Hoch auf die wahre Freiheit schloß diese denkwürdige Versammlung, welche gezeigt, wie stark und mächtig nicht die Reaction, sondern die entschiedene radikal-demokratische Partei in Sachsen ist.

Es ist dies Faktum ein sehr deutlicher Beweis, wie es im Volke um die „Liebe zu den angestammten Regentenhäusern“ steht. Sie ist überall zu verkaufen, diese Liebe — denn man hat dem Volke, dessen Herz voll Liebe war, mit der Hand ins Angesicht geschlagen, und es ist eine Sünde — das Schlagen ins Angesicht!

Ungarn. (Pesth, 9. Sept. Abends.) Ich sandte diesen Brief aus zwei Gründen gestern nicht ab. 1. Weil ich die Stimmung genau erforschen wollte, 2. weil wir die Deputation aus Wien bis 6 Uhr Abends in der größten Aufregung und Spannung erwarteten. Ich will bis zum Abgang der Post nicht schließen, indem Plakate die Ankunft der Deputation auf morgen ankündigen: nun aber will ich die heutige Stimmung der Stadt getreu schildern.

Schon gestern strömten Tausende zum Landungsplatze der Dampfschiffe und überfielen mit einer Gier die Reisenden, um irgend eine Auskunft, sei es das Aergste, zu erfahren. Wir mußten aber mit getäuschter Hoffnung abziehen und unsere Erwartungen auf den heutigen Tag verschieben. Die Menge löste sich in ernster Stimmung und Haltung auf, woraus man entnehmen konnte, daß man hier auf's Aeußerste gefaßt, aber auch

vorbereitet sei. — Heute wogten Massen der Menschen vom frühen Morgen an zum Landungsplatze der Dampfschiffe, rotteten sich zusammen und sahen der Zukunft mit entschlossener Miene entgegen, Massen wogten in der gereiztesten Stimmung den ganzen Tag hindurch auf und ab; es war ein Tag gleich dem 25. Mai Wiens. Der harrenden Menge wurden natürlich Gerüchte reichlich aufgetischt. In der Frühe commentirte und debattirte man über Széchényi's Abwesenheit, die Táblabiros (affessorische) oder Petschovitsch (schwarzgelbe Partei) zählen mit kindlich frommer Anbacht die Verdienste Széchényi's um das Vaterland auf, und ließen es durchaus nicht zu, daß ein solcher Mann aus Rache wegen des Verlustes der durch ihn so sehr nachgefragten Popularität, Reactionär, ja aus Ruhmsucht sogar Verräther werden könnte. Ja sie ließen diese Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit nicht zu. Dies ist schön, aber nicht klug. Die radicale Partei berief sich auf das Gerücht, daß Széchényi wegen Verlust eines Briefpakets in Wahnsinn verfallen wäre, und man wollte Kossuth's Worte: „er habe die Namen der Verräther und ihre Machinationen in seinen Händen“ auf Széchényi gedeutet wissen, ja man sagt sogar, er sei nach Wien abgeführt worden, um unter dem Mantel des Blödsinnes die Camarilla zu unterstützen. Ich will kein rasches Urtheil über einen Mann, der so viele Verdienste um das Vaterland sich erworben, fällen. Man wirft ihm gewöhnlich vor, er hätte einen reichlichen Nutzen für seine Unternehmungen erhalten, somit will man sagen, der Patriotismus wäre ein Deckmantel der schmutzigen Spekulation gewesen; darauf kann ich, der ich kein Anbeter Széchényi's bin, nur so viel erwidern, daß Széchényi zu Zeiten Geld und Gunst opferte, aber keinen Lohn oder auch nur Anerkennung hoffen konnte. Uebrigens aber für den jetzigen Fall, der so viel Aufsehen macht, bemerke ich nur, daß mit seiner Abreise und Ueberfall der Tollheit erst in Gran wahrlich sonderbar vorkommt, ich enthalte mich alles Urtheils, ich sage als kalter Politiker: in der Politik ist alles möglich, und ich setze in keinen Mann ein **unbedingtes** Zutrauen. Der „Gleichheits-Club“ (egyenlösegi társulat) sandte eine Deputation an den Statthalter, um Erkundigung einzuziehen. Erzherzog Stephan bestätigte, daß Széchényi in Blödsinn verfallen wäre und seine Entlassung eingereicht habe. Die Regierung ist allerdings zu rügen, daß sie die ganze Stadt in Ungewißheit und Vermuthungen schweben läßt und es nicht einmal der Mühe werth findet, eine so wichtige Sache, als die Abreise eines Ministers, in einem solchen Augenblicke sammt dem wahren Grunde im Amtsblatte anzugeben.

Nachrichten über den begeisterten Empfang unserer Deputirten von Seite der Aula machte hier einen wohlthätigen Eindruck, man sagte: „die Sympathie Wiens für uns sei abermals erwacht“, ich erwiderte, daß diese von Seite der Aula niemals erkaltete, und darum Dank und Ehre ihr!

In die Festung Ofens zog man ungarische Grenadiere von der Umgehung zu, consignirte sie, ließ die neu angekommenen Waffen in die Festung führen. Der neue Commandant Grabow szky hat sein Amt angetreten, die ganze Festung ist in Bertheidigungszustand gesetzt. Der Commandant von Komorn März hat abgedankt, statt ihm ist Rajtényi ernannt, der dahin zugleich mit dem Auftrage abreiste, März möchte seine Stelle noch 2 Tage behalten. Von Komorn rückten in aller Stille 600 Mann vom Regimente Thursky im Neugebäude ein. Schwarzgelbe Bewegungen verkündigt das Gerücht; ferner soll das Militär in Soroksar, Kanonen, die ins Lager bestimmt sind, abgehalten haben, wohin aber Nationalgarden in 30 Fiacker abfahren. Zur Demonstration aber liegen 1200 Jäger und National-Artillerie, und die begeisterte Intelligenz, nebst der Mannschaft der Truppen, wovon 6 Grenadier-Unter-

officiere, trotz des Verbothes, von Ofen sich herüber flüchteten, um ihr Leben der Nation zuzuschwören. Bei Kossuth werden von morgen an, Conferenzen gehalten, der Gleichheits-Club wacht sorgsam über reactionäre Bewegungen. Derlei Gerüchte durchzucken die Stadt.

Aus diesen treu angeführten Ereignissen läßt sich die Stimmung der Stadt entnehmen. Bringt die Deputation einen ungünstigen Bescheid, so wird der Reichstag in einen Convent sich umstalten und die Dictatur ausgerufen; hierüber würde Niemand eine Einwendung machen, man befürchtet aber die Ausrufung der Republik; dies würde übrigens keine unüberwindliche Schwierigkeiten haben, indem die Gemüther durch das Benehmen des Kaiserhauses bis zur Wuth gereizt und erbittert sind. Kossuth wird sich aber mit der ganzen Kraft seiner Popularität jedem republikanischen Schritt widersetzen. Der größte Theil der Deputirten wünscht, die Deputation brächte eine abschlägige Antwort, denn man befürchtet, einen: *Hic redibis morioris in bello*, Bescheid. Alles ist auf den Bürgerkrieg gefaßt, und hier wird dann allen Völkern Oesterreichs das Signal zum allgemeinen Umsturz gegeben, und dann hat die Stunde der Dynastie, so auch der Camarilla geschlagen. — Hier in Kürze die Stimmung unserer Hauptstadt, möglich, daß eine zwar unerwartete günstige Antwort alles ändern wird, die Nation wird aber keineswegs sich zum Spielball der verfluchten Camarilla gebrauchen lassen, man wird alles im Namen des Königs à la Jellasiß verrichten, ohne ihn zu befragen.

Heute Nacht sind von dem Watzner Lager 3000 Freiwillige angekommen, die im Reugebäude lagern, ganz undisciplinirt, aber mit einer Begeisterung ohne gleichen, alles ist im besten Zustande, wir werden Demonstrationen in Schach zu halten wissen. Die Officiere vom Regimente Thuráky sind größtentheils feindlich gesinnte Rajen, und sie legen ihre Gesinnungen offen am Tage; es ist ein Ausbruch zu befürchten, indem sie im Reugebäude liegen, das von den Unsrigen stark besetzt ist und diese schlechte Gesinnungen nicht gerne erdulden werden. Die von Kossuth zu errichtenden Jäger erhalten den Namen Hunyadi. Die zu stellende Cavallerie in Siebenbürgen dürfte bald completirt werden, die armen Magnaten reißen sich alle ein, die keines Reiter-Exercitiums bedürfen. —

Ich bitte unsere Wiener Brüder, ihre Kräfte ja nicht zu zersplittern und danken für ihre guten Gesinnungen, sie leisten aber der heiligen Sache der Freiheit mehr Dienste, wenn sie in Wien gegen die überhandnehmende Reaction kämpfen, als wenn sie herunter kommen, sie leisten unserer Sache mehr Nutzen oben als hier, reißet euch dort ein. Der Gleichheits-Club ist aufgelöst. Die Stadt ist ruhiger, ich schließe, denn die Post geht ab, und die Deputation ist noch nicht da. Pesth am 10. September.

Köstenyi M.

Vereinigte Staaten von Deutschland. Schönbrunn. Man versichert noch immer: **Onkel Ludwig sei da!** Sapiienti sat!

Wien. Montag hielt der Verein zur Wahrung der Volksrechte im Sträußel-Saale in der Josephstadt seine zweite Sitzung. Von heute angefangen werden die Sitzungen im Musikvereins-Saale zweimal die Woche regelmäßig stattfinden. Die von Stiff entworfenen Statuten des Vereins waren eben in Berathung genommen, als die Nachricht von dem Cravalle in der Stadt anlangte und die Sitzung aufgehoben wurde.

— Montag am 10. Proceß gegen Siegmund Engländer als Redakteur der Ragenmusik. Engländer ist angeklagt der Beschimpfung des Windischgräß und der österreichischen Officiere der Armee. Breda eröffnet die Sitzung mit einer gut gehaltenen Rede. Die Vertheidigung des Angeklagten übernimmt Stiff. — Seine Rede war vom besten Erfolge, und Engländer wegen Beschimpfung des

Windischgräß freigesprochen; hingegen wegen Beleidigung der Officiere zu einer dreitägiger Haft verurtheilt.

Frankfurt. Aus den Verhandlungen der 73. u. 74. Sitzung der Nat.-Versammlung geht hervor, — daß der ersten „Feuerfarbe der Entschlieung“ wieder des Gebankens Blässe angekränkt wird. Wesendonk's Antrag auf Errichtung eines Vollziehungsausschusses bis ein neues Ministerium gebildet, geht nicht durch. Da hlmann ermahnt zur Mäßigung. Es scheint sich herauszustellen, daß unter den, für das neue Ministerium als möglich genannten Persönlichkeiten keiner den Muth gewinnen könnte, den Waffenstillstand für null und nichtig zu erklären.

Wir hoffen noch immer die Nationalversammlung werde die Ehre Deutschlands zu wahren wissen — aber man kann sie zählen die vielen schönen Hoffnungen, die ein Deutscher, wenn auch noch in den Jünglingsjahren, wie eine schäumende Woge gesenkten Blickes schon zerinnen gesehen!

— Von dem schönen Strohwickelkranz kolossaler Lächerlichkeiten, mit dem das gottesgnädige patriarchalische Regiment die bis über die Ohren herabgezogene Schlafmüge des deutschen Michels umflochten, sind wieder ein paar Narrenklöcklein herausgefallen — sämtliche Excellenzen, Hoch- Hochwohlgeborenheiten und andere klingelnde Titeln und Titelchen haben ausgeklingelt. Die „Oberpostamtszeitung“ bringt im amtlichen Theile ein Dekret der Centralgewalt über künftige Titulationen im Verlehr des Reichsministeriums mit allen Behörden und Beamten des deutschen Reichs.

Es gelten von nun an folgende Bestimmungen:

- 1) Der Reichsverweser hat den einfachen Titel: Reichsverweser, in der Anrede Sie oder kaiserliche Hoheit.
- 2) Die Reichsminister: Herr Minister.
- 3) Die Anreden und Aufschriften Excellenz, Hochwohlgeboren u. s. w. sind aufgehoben.
- 4) Die Reichsminister gebrauchen gegenüber den Behörden und Beamten der einzelnen Staaten Deutschlands nur die einfache Titulatur, die sie für sich in Anspruch nehmen, nämlich lediglich die Amtsbezeichnung der Behörden oder der Beamten ohne weitere Schnörkel.

Schleswig-Holstein. Die Weser Zeitung vom 9. September bringt zwei Zusatzartikel zu Art. 7 und Art. 2 der Waffenstillstandsbedingungen — diese gehören zu den geheimen Artikeln des Vertrags und sind weder im kön. preussischen Staatsanzeiger, noch in der amtlichen dänischen Zeitung veröffentlicht worden. Es ist daraus ersichtlich, daß die Besetzung der Präsidentenstelle durch Carl Moltke, Graf, und Ex-Präsidenten der schleswig-holsteinischen Kanzlei, Verfasser des berühmten offenen Briefes, Verfechter der dänischen Staatseinheit, mit den deutschen Herzogthümern, der Mann, der als Deutscher sein Vaterland an das Ausland verrathen und die Rechte seines Landes mit Füßen getreten, um eines fremden Herrn Diener zu sein, daß sagen wir, die Besetzung der Präsidentenstelle für die deutschen Herzogthümer durch diesen vom ganzen Lande gehaßten Manne wirklich zwischen Preußen und Dänemark vereinbart worden ist!

— (Fortsetzung der vereinbarten Waffenstillstandsbedingungen, die zwar nie in Erfüllung gehen werden, so lange noch ein Fünkchen von Ehre in deutscher Männer Brust lebt, aber für unsere Nachkommen ein merkwürdiges Actenstück bleiben als Beweis, wie man in gottesgnädigem Sinne deutsche Ehre und deutsches Interesse gewahrt haben thäte). Art. 8. Se. Majestät der König von Preußen im Namen des deutschen Bundes und Se. Majestät der König von Dänemark sollen das Recht haben, Jeder Selterseits einen Kommissär zu ernennen, um in den Herzogthümern während der Dauer des Waffenstillstandes zu residiren und vermittelnd über die Ausführung der vorstehenden Stipulationen zu wachen, so wie über die unparteiische Anwendung der Befehle zu Gunsten der dänischen wie der deutschen Bevölkerung. Art. 9. Das Herzogthum Lauenburg soll während der Dauer des Waffenstillstandes von einer Kommission verwaltet werden, zu welcher Sr. Majestät der König von Preußen im Namen des deutschen Bundes ein Mitglied, Se. Majestät der König von Dänemark, in seiner Eigenschaft als Herzog von Lauenburg, das zweite Mitglied ernennen und beide Souveraine sich über die Wahl des dritten Mitgliedes, des Vorsitzenden der Regierung des Herzogthums vereinigen werden. Diese Behörde wird das Herzogthum Lauenburg im Namen Se. Majestät des Königs von Dänemark, Herzogs von Lau-

enburg, in eben der Weise verwalten, wie solches im Art. 7 (sieben) in Betreff der Herzogthümer Schleswig und Holstein festgesetzt worden ist. Es wird von einer Verfassung zwischen dieser Verwaltungs-Behörde und dem Oberbefehlshaber der deutschen Bundesstruppen abhängen, ob es zweckdienlich ist, eine Abtheilung der deutschen Bundesstruppen in das Herzogthum Lauenburg zur Verfügung der gedachten Behörde einrücken zu lassen. (Fortf. folgt.)

Französische Republik. Paris. Die Nationalversammlung hat nun den Verfassungsentwurf in Berathung genommen. Die Debatte darüber nimmt gegenwärtig alles Interesse in Anspruch und ist der alleinige Gegenstand der leitenden Artikel der Journale.

— Es mag noch immer schwer halten, den Schleier zu durchdringen, der Cavaignac's Politik verhüllt; — die Freiheit Italiens hat er immer im Munde, zaudert aber, etwas für sie zu thun; gegen Deutschland, das neue, junge, freie, aufgestandene Deutschland ist er höflich, aber kalt und vornehm höflich; den Reichsverweser anzuerkennen zögert er, bis ihn Bruder England anerkannt haben wird. Herr Kaumer, der deutsche Reichsgeandte, soll in Paris noch gar nicht empfangen worden sein; hingegen werden noch an allen Höfen, Höfchen und Höfchen von Gottes Gnaden die Gesandten der Republik erhalten, nebenbei läßt man sich vom nordischen Zotelbär mit baumwollüberzogener Pfote streicheln und fängt sich dabei schmächtig, wie das Kästlein auf der Feuerleiter.

Verfälscht ist es aber zu nennen, daß man in allen „Organen“ Deutschland als das Hauptemmiß der französischen Intervention in Italien darstellt; nicht der weltgeschichtliche Länderappetit des Doppeladlers sei es, der, Italien schon zwischen den eisernen Klauen haltend, nimmer davon lassen will, sondern Deutschland, das kaum entpuppte, einige Deutschland sei es, das gierige Blicke nach Westen, Süden und Norden, nach Italien, Polen und Dänemark sendet. Die Kreuz- und Querfahrten der stets für das Unrechte rechtenden Rechten in Frankfurt kommen dabei sehr zu Statten, und man stellt sichnowski'sche und vint'sche Radomontaden als den Willensausdruck des ganzen deutschen Volkes dar.

Die guten Franzosen, deren Gewissen hinsichtlich des Elsass und Straßburgs in diesem Punkte nicht das reinste ist, lassen sich auf diese Weise die Hölle heiß machen, und die Blätter bringen ganz erbaulichvolle Buhpredigten für den deutschen Michel, die ihn, der an nichts weniger als an's Erobern denkt, zur Mäßigung mahnen. So lesen wir in der „Demokratie pacifique“ einen „Ausruf an das deutsche Volk“, der mit folgenden Worten schließt:

„Deutsche! höret die Stimme Eurer Brüder von Frankreich, die Euch zurufen, daß, wenn Ihr die Freiheit und die Nationalität anderer Völker nicht zu erkennen und anzuerkennen wißt, Ihr selbst noch nicht würdig seid der Freiheit und der Nationalität! Wehe, wenn Ihr heute der heiligen Sache der Völker und der nach der natürlichen Ordnung der Sprache und des freien Willens konstituirten Nationalitäten der großen europäischen Familie untreu werdet! Wehe! denn Ihr würdet alsdann der Menschheit selbst den Krieg erklären, und dieser Krieg würde der innere Krieg der Civilisation, der brudermörderische Bürgerkrieg im Schooße der europäischen Familie sein. Deutsche Brüder! denket in diesem hochwichtigen Augenblicke daran: wenn Ihr Euch nicht zur Höhe Eures Berufes zu erheben versteht, dann entzündet Ihr einen Brand in Europa, der die Zukunft der civilisirten Welt gefährdet. Wollt Ihr denn heute die Sache der Retrograden und der Barbaren vertreten?“

— Sie kommen alle Tage gleichmüthig „es gäbe keine Reaktion (Der Fuchs sagt auch er esse keine Hühner und Gänse) es gäbe kein polizeiliches Spionensystem mehr; aber das Volk hat die freie Presse sich errungen — und was sie auch alles ungekräft thun dürfen, können, mögen und wollen — lügen dürfen sie nicht ungekräft, so lange noch eine muthige Feder in Europa existirt. Dies die Einleitung zu einer artigen Enthüllung der im National vom 2. September zu lesen und welche ein großes Schlaglicht über die vereinbarten Zustände des theuern genasführten Vaterlandes wirft. Der National sagt: „Eine fremde Macht hat sich an den Polizeipräsidenten Herrn Ducoux gewandt mit der Bitte um Nachweisungen über die in Paris sich aufhaltenden Polen und deutschen Demokraten, unter dem Vorgeben, daß die Anwesenheit derselben in Frankreich Besorgnisse auf Seiten des Absolutismus (!) jenseit des Rheines hervorgerufen habe. Herr Ducoux hat auf eine des Beamten einer Republik würdige Weise geantwortet; nicht nur hat er jede Dienstleistung dieser Art rundweg abgeschlagen, sondern auch erklärt, daß er nie und unter keinem Vorwande den Exil-

ten den besondern Schutz, der ihnen gebühre, entziehen werde. Die deutschen wie französischen Patrioten können einer solchen Antwort nur bestimmen.“

Wir aber sagen: nicht allein der Beamte einer Republik, sondern der Beamte eines jeden freien Landes — und frei kann ein Land auch mit der Regierungsform einer demokratischen Monarchie sein — das wollen wir Oesterreicher wenigstens beweisen — muß auf ein solches polizeischnüffelhundartiges Ansinnen dieselbe Antwort geben, wie Herr Ducoux gegeben, sonst ist er werth, daß ihn russischer Boden und nicht die freie deutsche Erde trägt! R—f.

Aus der Vorstadt.

W i e d e n, am 10. September. Hier betrauert man noch immer den Rücktritt des Sicherheitsausschusses, und jetzt neuerdings um so mehr, als man sich von dem neuen Gemeindevorstande nichts versprechen will, schon wegen der Art der Wahlordnung für denselben allein. Leider theilte man sich an der Wahl der neuen Gemeinderäthe sehr wenig, und scheint in dieser Beziehung von der betrübendsten Gleichgiltigkeit befeelt zu sein; denn die niedere Gewerbsklasse, so spricht dieselbe ziemlich sich aus, werde denn doch wieder hintergangen werden. Wir wollen nicht hoffen, daß diese Meinung wirklich etwas treffend instinkartig an sich habe?? —

Es war ein Placat, unterzeichnet von der Gemeinde Wieden, das selbst überall angeschlagen, worin zur Theilnahme an den Wahlen für den Gemeinderath eingeladen ward. Darin heißt es, das Wahlrecht stehe allen Gemeindegliedern ohne Unterschied und Censur zu. Wir können uns nicht recht erklären, sind diese Worte im zweideutigen Sinne oder aus Versehen, auf der breitesten Basis geschrieben und gedruckt worden? Denn jeder zur Uebernahme des Stimmzettels sich Melbende ward etwas inquisitorisch von der Commission behandelt, um schriftliche Nachweise u. s. w. urgirt. Die alten Formen erscheinen in der Wirklichkeit wieder, das Antlitz ist gekehrt, und es zeigt sich der respektabelste Zopf! — Das Aergste dabei ist, daß dessen Wachsthum täglich mehr cultivirt wird. — Sollte dies vielleicht auch der Grund des oben berührten Indifferentismus sein?? Wahrlich, in diesem Falle wäre es mehr, als der sträflichste Leichtsin, welcher Veranlassung gäbe zu dem unheilvollen Hindernisse, welches brave freie Männer hindern dürfte, an ihrem eigenen Wohle, wenigstens indirect, zum Behufe einer glücklichen Aenderung mitzuwirken. Wir erwarten, daß hier etwas geschehe, eine Verlängerung — des Termines eintrete; denn die untersten, soll heißen eigentlich die gedrücktesten Volksklassen verlangen schleunige Verbesserung ihrer Lage. Nur nicht wieder zu spät!!! Oder will man es absichtlich dahin kommen lassen, daß das Volk, erdrückt von der Verzweiflung, am Ende sich selbst Hilfe verschaffe, statt auf dem gesetzmäßig freien Wege, auf dem der eigenen Gewalt. Das Volk, die Arbeiter sowohl als armen Handwerker, wollen essen. Dies ihnen zu verschaffen, scheint aber auf diese Art nicht der tauglichste Anfang hiezu zu sein. Die richtige Einwendung könnte leicht gemacht werden, letztere sind im Besitze des Wahlrechtes. Uns ist aber je die Beschrankung, auch der Schein einer solchen zuwider, weil der Geist derselben nur Unheil gebären, schwerlich Männer auf ihre Posten bringen kann, welche ein Herz haben, welche das allgemeine Beste zu bewirken, nicht allein die Macht, sondern auch die Kraft, und meistens aus eigener Erfahrung mancher Kämpfe mit dem Geschicke, den festen, eifrigsten Willen haben.

Allgemein beklagt man sich hier, daß sowohl im Reichstage als Ministerium Alles so langsam gehe, daß man den baldigsten Ruin aller Leute täglich vor sich wachsen sehe. Man war daher von den Antworten

des Ministeriums in der gestrigen Reichstags-Sitzung nicht eben sehr erbaut, welche hier wieder unendlich zweideutig und hinhaltend gefunden werden. Diese hatten zur Folge, daß man hier aus dem matten Schlafe einstweilen bereits wieder in den halbawachen Schlummer versetzt wurde. — Auch nicht übel. Alles hat eine gute und eine schlimme Seite.

Arbeiter-Verein.

Samstag den 9. September.

(Gesang.) Vortrag des Herrn Dr. Stifft von Deutschland und Ungarn. — Die Reaction geht von der Südslaven aus. Gay der Mann der Freiheit. Die ungarische Deputation. Antwort des Kriegsministers. — Deutschland. Der König von Preußen seit der Revolution. Der Waffenstillstand mit Schleswig-Holstein. Schleswig-Holstein als Republik. — Die Zukunft Ungarns. Herr Professor Nigris, kritische Betrachtungen über Communismus und Socialismus vom Standpunkte des Ursprungs und Fortschritts, ihrer Licht und Schattenseite.

Vortrag von Schmit: Volkssouveränität und deren Vertreter.

Eine Deputation der Arbeiter der Maschinenfabrik am Labor über giebt dem Verein für die Verwundeten des 23. August 36 fl. C.M. Ferner wird für dieselbe abgegeben 2 fl. 10 kr. C.M. von den Gesellen der Seidenzeugfabrik der Brüder Meyer; 3 fl. 30 kr. C.M. von den Gehilfen der Mechanischen Buchdruckerei; 3 fl. 48 kr. C.M. von den Gesellen der Seidenzeugfabrik des Herrn Fasbinder und schließlich das Erträgniß einer Sammlung veranstaltet von Herrn Dr. med. Palucci von 20 fl. C.M.

Sander stellt den Antrag, eine Adresse an den Oberarzt des Spitals der barmherzigen Brüder, Herrn Dpig, zu erlassen, worin ihm der Verein für die freundliche Behandlung und außerordentliche Mühe, die er bei den Verwundeten angewandt, dankt. Angenommen.

Der Fragelasten bringt den Antrag, die Petition an den Reichstag, wegen Genehmigung neuer Wahlen für die Ministerdeputirten zu unterstützen. Angenommen.

Arbeiterverschuss aller Gewerbe.

Der Wiener Arbeiter-Verein hat sich die Aufgabe gestellt, eine Versammlung in's Leben zu rufen, bestehend aus Arbeitern aller Gewerbe, wozu jede Innung oder jedes Gewerbe drei aus ihrer Mitte gewählte Deputirte zu senden hat.

In dieser Versammlung sollen hauptsächlich die Innungsverhältnisse, so wie alle Gegenstände zur Berathung kommen, welche sowohl in gewerblicher wie in staatsbürgerlicher Beziehung Jedem von Wichtigkeit sind, als:

Gleichstellung der politischen Rechte des Arbeiters mit denen anderer Stände.

Einführung von Arbeitsministerien, wozu auch Arbeitgeber und Arbeitnehmer gehören.

Freies Niederlassungsrecht.

Freie Gewerbeordnung.

Feststellung der Arbeitszeit.

Bildungsanstalten.

Errichtung von Kranken- und Invalidenkassen.

Einführung von Schiedsgerichten.

Aufhebung des Pachtzwanges.

Unbeschränkte Heiraths-erlaubnis u. s. w.

Die Beschlüsse dieser Versammlung sind zur Ueberreichung an den hohen Reichstag bestimmt, um die Bedürfnisse und Wünsche der Gewerbs-Arbeiter vor denselben zu bringen.

Nur durch ein allgemeines Zusammenwirken kann ein tüchtiges Ganzes geschaffen werden, und wir fordern daher alle Arbeiter auf, die Wahlen so viel wie thunlich zu beschleunigen, um nicht ein großartiges Werk durch Versplitterung der Zeit um seine Wirkung zu bringen. Die Wahlen sind anzuzeigen Mittwoch und Samstag Abends im Josephstädter Theatergebäude.

Wien, am 4. September 1848.

Der Vorstand des Wiener allgemeinen Arbeiter-Vereins.

F. r. Sander, Vorsitzender.

Ankündigungen.

In der Buchhandlung Jasper, Hügel u. Manz, Herrngasse Nr. 251 im Fürst Liechtenstein'schen Palais ist so eben erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Reichstags-Galerie.

Geschriebene Porträts der herrorragendsten Deputirten des

des ersten österreichischen Reichstages.

Auf eine pikante und geistreiche Weise schildert der Verfasser — eine Notabilität unserer Freiheitstage — die Männer des Reichstages. Lob und Anerkennung ertheilend bei denen, welche es ver-

dienen, schwingt er andererseits über die, bei welchen sich unsere Erwartungen getäuscht haben, oder welche ihren Platz nicht auszufüllen im Stande sind, unbarmherzig die Geißel der Satyre und der bittersten Wahrheit.

Wir empfehlen diese Schrift allen denen, welche an dem Reichstage und den Vertretern des Volkes Antheil nehmen, auf das Angelegentlichste.

Das erste Heft enthält: 1) Schmitt, 2) Fischhoff, 3) Goldmark, 4) Fuster, 5) Pillersdorf, 6) Dobblhof, 7) Mayer, 8) Bach, 9) Schwarzer, 10) Löhner.

Das zweite Heft erscheint in 14 Tagen und wird enthalten: Kraus — Latour — Hornbostel — Burrosch — Stadion — Rieger — Klaudy — Wloand — Umlauf — Lobomierky. (1—3)

Roßhaarbüschel

zu Tschalo's von der schönsten Gattung das Dugend um 4 fl., im Einzelnen das Stück um 24 kr.

Zu Pickelhauben

8 Dugend um 13 fl. C. M.

im Einzelnen das Stück um 1 fl. 30 kr. C. M. weiße für die Banda das Stück 31 kr. C. M. sind zu haben bei Joseph Hornung, bürgerl. Perückenmacher, Herrn- und Damen-Friseur in Wien, Kohlmarkt Nr. 361, 1. Stock. (5—6)

Börsenbericht vom 12. September 1848.

Metall-Obligat. zu 5 1/2 %	76 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	126	Esterhazy Lose à 20 fl.	22	Glognitzer Action	93
" " " 4 %	63	" " " 1839	84	Waldstein'sche Lose	19	Pesther	60
" " " 3 %	46	Esterhazy Lose à 40 fl.	51	Nordbahn-Actien	103 1/2	Gmundner	158
Bank-Actien "	1055	Windischgrätz Lose	18	Mailänder	66	Dampfschiff	445

Man pränumeriert in Wien im Jakobhof Nr. 796 mit 4 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.

Gedruckt bei Franz Eblen von Schmid.